

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 85 (1976)
Heft: 2

Artikel: In Yünlüce stehen fünfzig Häuser aus der Schweiz
Autor: Bill, Arthur
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-974622>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In Yünlüce stehen fünfzig Häuser aus der Schweiz

Arthur Bill, Delegierter des Bundesrates
für Katastrophenhilfe im Ausland

Die Katastrophe

Samstag, den 6. September 1975, um zwölf Uhr zwanzig Minuten, suchte ein Erdbeben in der Stärke von VI bis VIII Grad der Richterskala den nördlichsten Teil der ostanatolischen Provinz Diyarbakir heim. Sechs mittelgrosse Städte und über 150 Dörfer wurden ganz oder teilweise zerstört. Die meisten von ihnen, wie zum Beispiel das im Epizentrum gelegene 8600 Einwohner zählende Städtchen Lice, finden sich entlang der ost-west verlaufenden Bergzüge, und zwar an deren Südhang.

Die entstandenen Schäden und Verluste liessen sich erst nach und nach in ihrem vollen Umfang erkennen: Mehr als 7000 Häuser wurden total, eine entsprechende Anzahl teilweise zerstört; diese Häuser weisen aber so schwere Schäden auf, dass sie wegen drohender Einsturzgefahr von den Bewohnern verlassen werden mussten. Die Zahl der Toten wurde auf etwa 2500, jene der Schwerverletzten, bei denen eine Spitalpflege erforderlich war, auf etwa 4000 geschätzt. Durch das Erdbeben waren 35 000 Menschen obdachlos geworden.

Die Stadt Lice selbst zählte über 1200 Tote, 400 Schwerverletzte, die nach Diyarbakir gebracht wurden, und 3500 Leichtverletzte. Von den 1900 Wohnstätten Lices wurden 1766 ganz, 134 teilweise zerstört.

Aus verschiedenen Gründen wirkte sich das Erdbeben in diesem Teil der Provinz Diyarbakir besonders verheerend aus: Die meisten Häuser in dieser zu den ärmsten Landstrichen in der Türkei gehörenden Gegend sind noch in der seit Jahrhunderten praktizierten Bauweise, nämlich mit Mörtel, grossen Steinen und Balkenwerk erstellt. Sie konnten deshalb den Erdstössen keineswegs standhalten. Viele Bewohner fanden unter den herabstürzenden Steinen und Balken den Tod. Die Hanglage der Bergsiedlungen erhöhte die ver-

hängnisvolle Wirkung. Die Bewohner der über 150 zerstörten Dörfer sind fast alle Kleinbauern, kinderreiche Familien mit bescheidenen Viehbeständen. Sie betreiben Selbstversorgung und besitzen nur sehr beschränkte Reserven. Nur in den Städten sind elektrische Energie und Wasserversorgung vorhanden. In den Dörfern wird noch gelebt und gearbeitet wie vor Hunderten von Jahren. Fast alle Bewohner der durch das Erdbeben zerstörten Dörfer sind sogenannte «Bergtürken», das heisst Kurden.

Die erste Hilfe

Sobald die Auswirkungen des Bebens in der Türkei bekannt wurden, leiteten die Armee und der türkische Rote Halbmond die ersten Massnahmen zur Soforthilfe ein. Armee und Roter Halbmond sind von den früheren Katastrophen her erfahren in dieser Art des Einsatzes. Bereits drei Stunden nach dem Erdbeben traf die erste türkische Hilfe von auswärts in Lice ein. Der türkische Rote Halbmond stellte zwei kleine Feldlazarette mit je 25 Betten, Hilfsgüter – zum Teil aus Ankara antransportiert –, 10 000 Zelte, Wasseraufbereitungsanlagen und Lebensmittel zur Verfügung. Bereits am darauffolgenden Tag, am Sonntagnachmittag, waren die mobilen Feldküchen des Roten Halbmondes im Einsatz, um die obdachlos gewordene Bevölkerung mit warmer Zusatzverpflegung zu versorgen.

Die türkische Armee, deren Aktionen mit jenen des Roten Halbmondes gut koordiniert waren, stellte für die Rettungs- und Bergungsphase gegen 3000 Soldaten, 32 Bulldozer, 10 Helikopter, schwere Lufttransporter und Lastwagen zur Verfügung. Der türkische Rote Halbmond belies eine Gruppe von ungefähr 60 Helfern noch bis in den Monat November hinein im Katastrophengebiet. Die leitenden Persönlichkeiten des türkischen Roten Halbmondes, sowohl am Hauptsitz in Ankara als auch

Dr. Arthur Bill leitete als Delegierter des Bundesrates für Katastrophenhilfe im Ausland den Einsatz des schweizerischen Freiwilligenkorps, das nach dem schweren Erdbeben in der Türkei vom vergangenen Herbst in Aktion trat. Er verfasste freundlicherweise einen Bericht für unsere Zeitschrift, war doch das Schweizerische Rote Kreuz an der Hilfe für die Opfer der Katastrophe beteiligt und wird im Rahmen der zweiten Etappe des Wiederaufbaus die Mittel zur Errichtung einer einfachen Krankenstation in Yünlüce durch das schweizerische Katastrophenkorps zur Verfügung stellen.

im Einsatzgebiet von Lice, zählten zu den verlässlichsten Partnern der schweizerischen Katastrophenhelfer.

Das Konzept der türkischen Wiederaufbauhilfe

Die Hilfe des Schweizerischen Freiwilligenkorps, bereits am Tag nach der Katastrophe angeboten, wurde türkischerseits nicht sofort in Anspruch genommen. Dies hat in der Schweiz zunächst einige Überraschung hervorgerufen. Für die vorerst noch abwartende Haltung der türkischen Regierung lagen indessen durchaus verständliche Gründe vor. Einmal war es ganz unmöglich, sich bereits in den ersten Tagen nach dem Erdbeben ein zutreffendes Bild über das wirkliche Ausmass der Zerstörungen und damit über den tatsächlichen Bedarf an Hilfe zu machen. Aus früheren Erfahrungen gewitzigt, wollten die Verantwortlichen des Wiederaufbauministeriums unter allen Umständen verhindern, dass überstürzte, der wirklichen Lage nicht angepasste ausländische Hilfsaktionen zur Ausführung gelangten. Dazu kam ein aus jüngsten politischen Begebenheiten genährtes Bestreben der Türkei, ihre Probleme wenn möglich mit eigener Kraft zu meistern. Dass das Katastrophengebiet zudem unterentwickeltes ostanatolisches Grenzgebiet zu den östlichen Nachbarn ist, mag eine gewisse Zurückhaltung in der Annahme von Auslandhilfe mitbeeinflusst haben.

Als aber die türkischen Behörden feststellen konnten, dass die aus der neutralen Schweiz gebotene Aufbauhilfe sehr genau der inzwischen ausgearbeiteten türkischen Konzeption der Wiederaufbauhilfe für die Region Lice entsprach, und als der volle Umfang der Anstrengungen, die noch vor Wintereinbruch realisiert werden sollten, erkannt wurde, zögerten die türkischen Behörden nicht mehr, den abrufbereiten Schweizer Helfern grünes Licht für die geplante Aktion zu geben.

Auf welchen Überlegungen basierte die von den türkischen Experten ausgearbeitete Konzeption?

Einmal ging es darum, eine Form der Soforthilfe zu finden, die dennoch Dauerwirkung hat. Dieses Erfordernis führte zur Bestimmung, dass für den Wiederaufbau der zerstörten Städte und Dörfer durchweg nur vorgefertigte Bauteile zu verwenden seien. Solche Bauten lassen sich verhältnismässig rasch aufrichten und können doch ihre Aufgabe bei entsprechendem Unterhalt 30 und mehr Jahre lang erfüllen. Mit der Wahl von leichten und wenn möglich nichtbrennbaren Baustoffen wollte das zuständige Ministerium die künftigen Bewohner zudem für den Fall neuer Erdbebenkatastrophen besser schützen. Es ist ja bekannt, dass Japan mit seinen leichtgebauten traditionellen Häusern in der Regel bei Erdbeben nur sehr wenige Verluste zu beklagen hat.

Schliesslich sah die erarbeitete Konzeption vor, alle zerstörten Hangsiedlungen nicht an den immer wieder gefährdeten Bergflanken, sondern in der Nähe der weniger gefährlichen Talsohle aufzubauen. Es war zudem das Ziel der Planer in Ankara und in Lice, wenn möglich mehr als die Hälfte der zerstörten Behausungen noch vor Einbruch des kalten und schneereichen türkischen Bergwinters zu erstellen, um so der betroffenen Bevölkerung die vorerst wichtigste Überlebenshilfe zur Verfügung zu stellen.

Erster Augenschein

Am 1. Oktober 1975 traf ich in Lice, einer Trümmerstätte, die einst Hauptort der Gegend gewesen war, mit einer vierköpfigen Aufklärungsgruppe ein und besuchte einige der umliegenden kleineren Gemeinden. Es galt, rasch zu einem Entschluss und Vorschlag zu kommen, der die Zustimmung und Unterstützung der türkischen Behörden finden konnte, der aber auch tatsächlich im Verwirklichungsbe-

reich des Schweizerischen Korps für Katastrophenhilfe lag. Der Schweizer Delegation wurde klar, dass sich die Hauptanstrengungen der türkischen Regierung auf das über 8000 Einwohner zählende Lice richtete. Schon hatte zu diesem Zeitpunkt der Wiederaufbau der Stadt am Fusse des Berghanges begonnen. Dagegen hatte die schwieriger zu verwirklichende Hilfe für die vielen zum Teil vollständig zerstörten Bergbauerdörfer überhaupt noch nicht eingesetzt. So fiel der Entschluss nicht schwer, die Schweizer Hilfe einem dieser Bergdörfer zugute kommen zu lassen. Und bei den Besuchen der Schweizer Delegation machten gerade die Leute von Yünlüce, die bei dem Erdbeben gegen 100 Tote zu beklagen hatten, einen derart positiven Eindruck, dass die Wahl auf diese Dorfgemeinschaft fiel. Ihr völlig zerstörtes Dorf, das aus drei Weilern oben am Hang bestanden hatte, sollte im Talhügelgebiet unweit der Strasse nach Kulp neu entstehen. Das Baugelände schien bei günstiger Wetterlage für Strassentransporte erreichbar. Und eben: Das Verhalten der Bevölkerung liess auf eine gute Kooperationsbereitschaft bei der Realisierung des Vorhabens schliessen.

Auf der Rückreise machte die schweizerische Aufklärungsgruppe in Ankara kurz Zwischenhalt, um das Projekt für Yünlüce durch das Ministerium für Wiederaufbau und Siedlung genehmigen zu lassen. Mit der entsprechenden Unterschrift des zuständigen Unterstaatssekretärs und der schriftlichen Zusicherung, dass einer schweizerischen Wiederaufbaugruppe auch die erforderlichen einheimischen Hilfskräfte zur Verfügung gestellt würden, kehrte die Delegation am 4. Oktober in die Schweiz zurück. Am 6. Oktober bereits genehmigte der Bundesrat das schriftlich unterbreitete Wiederaufbauprogramm, am 8. Oktober stellte das Schweizerische Rote Kreuz seine Bereitschaft zur Mitfinanzierung des Vorhabens in Aussicht, so dass am selben Tag einer

leistungsfähigen Ostschweizer Fabrik der Auftrag gegeben werden konnte, mit der Herstellung vorgefertigter Elemente, die für den Bau der 50 Häuser von Yünlüce bestimmt waren, zu beginnen.

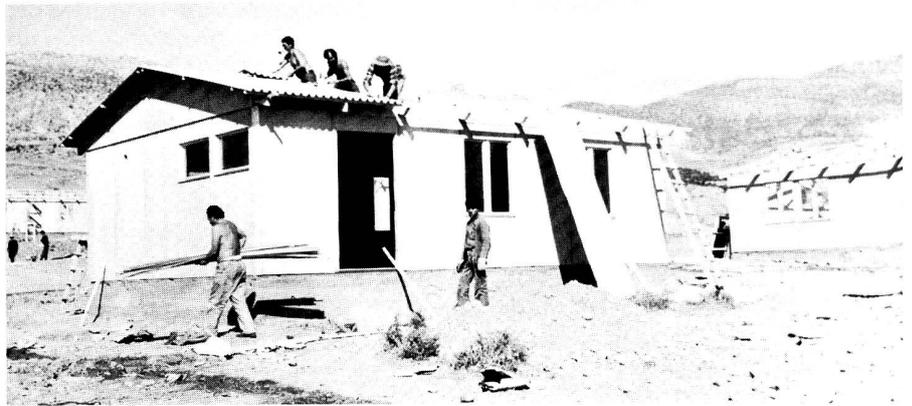
Der Einsatz

Den 15 sorgfältig, aber in höchster Eile ausgewählten Freiwilligen des Katastrophenhilfskorps blieb nicht viel Zeit: Bereits am 15. Oktober flog eine bautechnische 2-Mann-Equipe in das Einsatzgebiet. Sie hatte zur Aufgabe, den endgültigen Standort des neuen Dorfes in Zusammenarbeit mit den türkischen Baubehörden zu bestimmen, einen geeigneten Siedlungsplan zu erstellen und dafür sorgen zu helfen, dass mit den erforderlichen Fundamentierungsarbeiten unverzüglich unter Beizug türkischer Hilfskräfte begonnen wurde. Und siehe da, das Wunder geschah: der anfangs des Monats aufgestellte Terminplan konnte fast auf den Tag genau eingehalten werden. Als am 27. Oktober das Gros der Baumontagefachleute des Korps für Katastrophenhilfe auf dem Bauplatz im ostanatolischen Bergland eintraf, waren genügend Fundamente bereit, und die ersten Lastwagen mit den vorgefertigten Bauteilen nach einer 4000 km langen Fahrt auf dem Baugelände angekommen. Die Montagearbeiten konnten beginnen! Am 8. November waren bereits die ersten 20 Häuser, jedes mit einer Grundfläche von 53 m², aufgerichtet. Die Freiwilligen arbeiteten von der Morgendämmerung bis zum Nachteinbruch. Sie verzichteten gleich wie ihre türkischen Helfer – zeitweise arbeiteten deren 60 auf dem Bauplatz mit – auf einen wohlverdienten Wochenendunterbruch. Regelmässig trafen weitere Lastwagentransporte ein. Nur ein einziger Konvoi musste wegen des am Ende des Einsatzes hereinbrechenden schweren Regens unten an der Landstrasse abgeladen werden. Seine Fracht wurde mühsam auf Eselsrücken bis zum



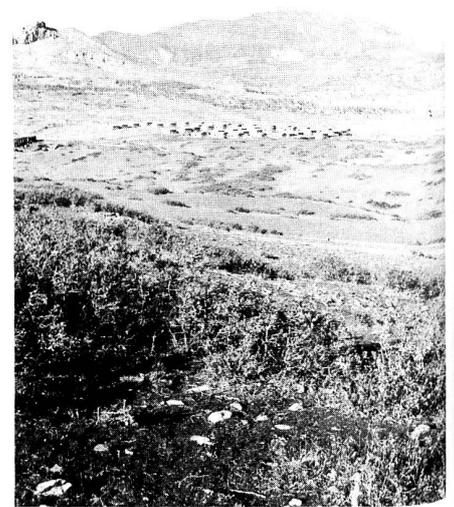
35 000 Menschen waren durch das Erdbeben vom 6. September 1975 in Ostanatolien obdachlos geworden. Das Katastrophengebiet im «wildem Kurdistan» ist eine karge, wenig erschlossene gebirgige Gegend. Die Strassen werden bei schweren Regenfällen unpassierbar; aber zum Glück hielt letzten Herbst das trockene Wetter lange an, so dass das Baumaterial (Fertigbauteile) rechtzeitig auf die Baustelle gelangte. 4000 km mussten die Schweizer Lastwagen zurücklegen. Sie waren mit einem roten Kreuz gekennzeichnet, denn das SRK leistete einen wesentlichen Beitrag an die Kosten der Wiederaufbauhilfe, die durch das Schweizerische Katastrophenkorps durchgeführt wurde.

50 Häuser wurden innerhalb von vier Wochen aufgestellt. Es sind schmucklose, aber wetterbeständige Unterkünfte. Die Grundfläche von 53 m² ist aufgeteilt in ein Wohnzimmer, zwei Schlafräume, Küche und Toilette. Es gibt zwar noch keine Wasserzuleitung, gleichwohl wurden die Anschlüsse installiert, denn man hofft, in einer zweiten Aufbauphase eine Wasserversorgung einrichten zu können. Gekocht und geheizt wird mit einem landesüblichen Holzofen.



Endlich, Ende November, konnten die Bergbauern von Yünlüce aus den Ruinen des zerstörten Dorfes ausziehen. Esel tragen die schweren Lasten zu Tal, Kinder die leichteren Habseligkeiten.

Das neuerstandene Dorf, jedenfalls der Anfang dazu, denn noch müssen je zwei Familien ein Haus teilen.



höher gelegenen Baugelände transportiert. Aber trotz dieses längst befürchteten und schliesslich in den letzten Arbeitstagen noch eingetretenen Schlechtwettereinbruchs konnte das Ziel erreicht werden: am 26. November 1975 waren die 50 Häuser bezugsbereit. In jedem Haus, das eine Wohnstube, zwei Schlafkammern, Küche und Toilette aufweist, stand auch ein ortsüblicher leichter Holzofen bereit, mit dem sich heizen, aber auch kochen lässt. Befriedigt packten unsere Freiwilligen am Nachmittag des 26. November ihre Siebensachen, ihre Ausrüstung und ihre aus der Schweiz mitgebrachten Spezialwerkzeuge, um die Rückreise anzutreten. Sie hatten auf ihrem ostanatolischen Bauplatz während vier, einige während sechs Wochen unter denkbar einfachsten Bedingungen gelebt, hart gearbeitet und dabei ein beispielhaftes Teamwork vollbracht. Mit einigen inzwischen erlernten türkischen Sprachbrocken verabschiedeten sie sich von den zum Einzug bereiten Bewohnern des zerstörten Yünlüce, die bis zu dieser Stunde trotz zunehmender Kälte in Zelten oder in den Ruinen ihrer früheren Häuser ausgeharrt hatten.

Was ich an den zwei folgenden Tagen miterleben durfte, werde ich so bald nicht vergessen: Das Wetter hatte wiederum aufgeklärt, die Sonne schien. Und nun zogen die Leute von Yünlüce mit Kind und Kegel, mit ihren schwer beladenen Eselchen und mit den an ihren Füßen zu flatternden Büscheln zusammengefassten Hühnern von ihren zerstörten Hochsitzen hinunter in das neue Dorf. Gewiss, viele Familien waren nicht mehr vollzählig. Das Beben hatte schmerzliche Lücken in die grossen Familien gerissen. Aber nun wollten sie den Winter über in den 50 Schweizer Häusern zusammenrücken. Ohne jeglichen Streit hatten die 100 Familien die Häuser durch das Los unter sich verteilt.

Die Hoffnung auf weitere Hilfe aus der Schweiz

Beim Abschiedessen wurde mit dem Muchtar über eine mögliche Fortsetzung der Wiederaufbauarbeiten nach dem Winter gesprochen. Das neue Yünlüce sollte noch eine Wasserversorgung erhalten, denn die alten und zum Teil verschütteten Quellen liegen nun weit oben am Berg. Eine kleine Brücke zwischen dem «Schweizer» Dorfteil und dem noch durch die Türken fertig zu erstellenden Dorfteil sollte gebaut werden. Die Ställe fehlen noch, ebenso die Schule und eine kleine Krankenstation. Ich wollte wissen, ob die Männer unter den Bewohnern des neuen Yünlüce für eine zweite Wiederaufbauphase wiederum und vielleicht noch verstärkt ihre Mitarbeit zur Verfügung stellen würden. Daraufhin, das Mittagmahl war inzwischen beendet, berief der Muchtar in Eile seinen Dorfrat zusammen, um gerade in Gegenwart des nun auch abreisefertigen letzten Schweizer feststellen zu lassen: Jeden Tag würden 50 Männer dem Schweizerteam zur Verfügung stehen... ohne Bezahlung, fügte er noch gestenreich bei. «So Allah es will», dachte ich, als ich mich schliesslich den immer wieder dankenden und auf ein Wiedersehen hoffenden liebenswürdigen Bergtürken entzog, um nun ebenfalls die Heimreise anzutreten.

Auf der Rückreise schaltete ich in Ankara einen Zwischenhalt ein, um mit den Vertretern des türkischen Wiederaufbauministeriums die Prioritäten für die Arbeiten einer eventuellen zweiten Phase der Hilfe zu besprechen. Sie wurden türkischerseits wie folgt dargelegt:

1. Wasserversorgung und Abwasserentsorgung
2. Schulhausbau
3. Bau einer kleinen Grabenbrücke

4. Bau und Einrichtung einer kleinen Krankenstation
5. Bau von Viehställen und Vorratsschuppen
6. Bau einer einfachen Moschee
7. Bau eines kleinen Kindergartens

Wer sich vergegenwärtigt, welche umfangreichen Arbeiten für den Wiederaufbau von über 150 Dörfern und 6 Städten auch für die Jahre 1976 und 1977 erforderlich sein werden, hat für die Anliegen der für diesen Aufbau Verantwortlichen Verständnis.

Währenddem sich die Gesamtkosten der ersten Phase auf knapp über eine Million Schweizer Franken beliefen, werden für die zweite Phase, die ab Ende Mai 1976 in Angriff genommen werden könnte, je nach Wahl der Projekte eine bis zwei Millionen Schweizer Franken nötig sein.

Wer sich in den ostanatolischen Katastrophengebieten hat aufhalten und mit den schwer getroffenen Familien hat sprechen können, gewann den Eindruck, dass die schweizerische Wiederaufbauhilfe einer Bevölkerung zugute kommt, die auch in normalen Zeiten in karger Landschaft ein hartes Leben führt und die durch den Schicksalsschlag, den sie im vergangenen September erlitt, in ihrer weiteren Existenz bedroht ist. Die türkischen Behörden aller Stufen haben ihre Dankbarkeit und Anerkennung für die gezielte schweizerische Hilfe auch damit zum Ausdruck gebracht, dass sie das Aufbauprogramm der Schweizer in Yünlüce vorbehaltlos und nach besten Kräften unterstützten und förderten. Dies wird zweifellos auch für die dringend notwendige zweite und abschliessende Phase einer schweizerischen Wiederaufbauhilfe des Jahres 1976 der Fall sein.



Während der Bauzeit waren der Dorfvorsteher (rechts aussen) und der mohammedanische Geistliche (zweiter von rechts) häufige Gäste am selbstgezimmierten Tisch im improvisierten Wohnlager der 15 Schweizer Freiwilligen des Katastrophenhilfekorps. Etwa 20 Männer aus dem zerstörten Dorf stellten sich für die Bauarbeiten zur Verfügung.